

Noch an Gesicht gewonnen

Oetkerhalle: Oratorienchor mit der Matthäuspassion

VON MICHAEL BEUGHOLD

■ **Bielefeld. Das stärkste Argument gegen – letztendlich existenzgefährdende – Sparmaßnahmen ist die künstlerische Leistung: Die vom Oratorienchor der Stadt Bielefeld mit der Aufführung von Bachs Matthäuspassion in der Oetkerhalle erbrachte ließ keinen Zweifel an der Relevanz und Kompetenz dieser Traditionsvereinigung.**

Unter seinem Leiter Hartmut Sturm präsentierte der Oratorienchor dieses unvergleichliche Gipfel- und Wunderwerk, das selbst ein Nietzsche nicht oft genug und „jedes Mal mit demselben Gefühl unermesslicher Verwunderung“ hören konnte, mit der Erfahrung und Sicherheit seiner Millenniums-Einstudierung im Rücken.

Wenn die Erinnerung nicht täuscht, hat eine überzeugende Meisterung noch weiter an „Gesicht“ und Güte gewonnen. Sie strahlt nun einen vertieften Zugang und vielfach ausgefeilte Dinglichkeit aus.

Der Oratorienchor ging optimal einstudiert und engagiert ans Werk

Chorleiter Hartmut Sturm hat das Werk und den „Apparat“ sicher im Griff und mit beidem eine epische Bündigkeit im Sinn. Dazu hält er den Klang durchlichtet-rund, nimmt Arien betont zügig, lässt seinem Evangelisten jede Tempo-Freiheit.

Und findet so aus dem (mir nach wie vor zu) statischen Eingangs-Kondukt zu einer stimmigen Ausdrucksvariabilität der 17 Szenen, die sich beispielsweise in einem Ölberg-Innehalten ohne sentimentale Anflüge oder einer nicht „aufgedonnerten“, sondern präzis moderierten Dramatik in der so komplexen Chorarie zur Gefangennahme niederschlägt.

Der Oratorienchor inklusive der Sopran-Jüngsten seiner „Bielefelder Singschul“ ging optimal einstudiert und engagiert ans Werk. Sein Singen hatte ganz nach Bedarf viel Geschmeidigkeit (in den Chorälen), Präg-

nanz (in den Einwüfen) und vokalmimisch zugespitzte Artikulation (in den Turba-Sätzen).

Wobei Konzentration und Klangformung über die dreistündige Dauer stupenderweise nicht nachließen, im Gegenteil: Der späte Aufschrei „Barabam!“ etwa ging, glänzend gesetzt, bis ins Mark, das Fugato „Lass ihn kreuzigen!“ mit wollüstig-verdunkelter Stimmfärbung musiktheologisch an die Nieren und das beschließende „Wir setzen uns mit Tränen nieder“ angelegentlich zu Herzen.

Das Philharmonische Orchester stellte sich exemplarisch in den Dienst des Werkes

Die Solistenbesetzung war gegenüber 2000 eine komplett andere, was Abwechslung und Bewährtheit zu schön eigener Wertigkeit verband. Als Motor des Passionsgeschehens agierte der Evangelistentenor Andreas Wagner so temporeich wie differenziert und bewies gerade in seiner wohl Indisponiertheit erstklassige Technik und Timbreich-tum.

Warm, weich und würdevoll gab Joachim Gebhardt die Christusworte, während sich Basskollege Franz Gehrisen mit arioser Präferenz einbrachte, will sagen: je sanglich-strömender die Vorlage, desto mittelsamer sein Vortrag. Die an sich stilvoll-gute Sopranistin Heike Hallaschka irrierte durch zuweilen steif-ge-trübte Intonation. Und sie war die passionierte Seele: Klangfarbig-beredter als von der herausragenden Yvi Jänicke lassen sich Bachs herrliche Altarien musikalisch nicht erfüllen.

Dem Philharmonischen Orchester der Stadt schien der vom aktuellen Spar- und Streichkonzert überschattete Abend mehr als ein Orchesterdienst; es stellte sich namentlich in den Soli seiner beiden Konzertmeister oder den durchweg ausgezeichneten Holzbläsern exemplarisch in den Dienst des Werks und der Aufführung.

Mit lang anhaltendem Beifall würdigte das Publikum wohl nicht nur diese eindruckliche Leistung, sondern bekundete auch seine Verbundenheit mit dem Oratorienchor.